



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

Hemsterhuis

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

Schönen selbst die Kenntnis ist, und man also zuletzt jenes selbst was schön ist erkenne.“ Das göttliche Schöne selbst in seiner Einartigkeit zu schauen, ist höchstes Ergebnis der Hilfe, die dem Menschen vom Gros geleistet wird. Neben diesem göttlich Schönen verblaßt, was als erstes sich aus dem Gros ergibt, die Liebe zu köstlichem Gerät oder Schmuck, dann zu schönen Knaben und Jünglingen.

Plotin nahm nur auf, was ihm das „Gastmahl“ bot, als er das höchste Glück des Menschen in der sehnsuchtsvollen Liebe zum Göttlichen, das ihm das Gute ist, erblickte (Enneaden VI 7, 22). Ihm wird der Erkennende zum liebenden Geist, der mit dem „hen“ dem Einen, eins zu werden sucht (VI 7, 35).

Die Worte des Sokrates umschließen, was der Romantiker vor-schwebte, wenn sie von Liebe sprach. Diese Tatsache wird nur verdunkelt, wenn sofort der Androgynenmythos des Aristophanes hinzugerechnet werden soll. Der Mythos gewinnt in Baaders Hand etwas Unsokratisches, indem Baader nur an die Beziehung des Manns zur Frau, der Frau zum Mann denkt. Ganzmenschen sollen entstehen, die das Männliche mit dem Weiblichen verschmelzen. Platons Sokrates bewegt sich auf völlig verschiedenem Pfad. Die Liebe von Geschlecht und Geschlecht spielt bei diesem Sokrates keine entscheidende Rolle.

Wohl aber sinnliche Liebe als solche. Der Romantiker und nicht nur ihr war es höchst wichtig, daß auch der Sokrates des „Gastmahls“ sinnliche Liebe zum Ausgangspunkt machte, wenn er sie auch bald hinter sich ließ und zu höherer Schicht emporstieg. Gros blieb trotzdem hier wie dort tätig. Geistiges und Leibliches war unlösbar verknüpft.

Nun erst fällt volles Licht auf den Platoniker des 18. Jahrhunderts, der wohl am stärksten die Liebesvorstellung der deutschen Romantiker bedingt. Hemsterhuis versichert die Überzeugung, daß die Seele nach einer völligen und innigen Vereinigung mit allem außer ihr strebt. Begierde der Seele sei ein Streben nach vollkommener und inniger Vereinigung mit dem Wesen des Begehrten. Gemeint ist ebenso Geistiges wie Leibliches. Ganz wie die Moritz und Humboldt wagt Hemsterhuis Kühne Bindungen der beiden Gegensätze, schließt er aus dem Leiblichen aufs Geistige, wird ihm Leibliches nicht nur zum Symbol des Geistigen, vielmehr zu dem leichter beschaubaren Fall eines Vorgangs, der sich aus seiner reingeistigen Erscheinungsform schwer deuten läßt, wesentlich leichter aus der leiblichen. So erhellt Hemsterhuis geistige Liebe und geistige Sehnsucht aus körperlicher. So entwickelt

sich bei Hemsterhuis ein Philosophieren, das Geistiges aus Geschlechtlichem erklären will, dabei zugleich im Geschlechtlichen noch Geistiges entdeckt. (Vgl. oben S. 102.)

Alles das bewegt sich in dem großen Bezirk, der von Platons Sokrates dem Eros zugebilligt wird, und sieht die höchste Betätigung des Eros in der Sehnsucht nach der Gottheit oder nach dem Absoluten. Derart gewinnt auch der Begriff Liebe bei den Romantikern einen weiten Umfang und zugleich etwas Versfließendes. Er ist vielseitiger als der Liebesbegriff der Schotten. Eine hohe Stufe der Durchgeistigung erreicht schon Novalis im Märchen von Hyazinth und Rosenblütchen. Es legt den von Sokrates vorgezeichneten langen Weg von der Liebe zum schönen Menschen bis zu einem Eros, der das Absolute schaut, zurück, freilich in umgekehrter Richtung: Liebe zum Absoluten findet ihre Erfüllung in der Liebe zur Geliebten.

Gut läßt sich begreifen, daß bei Adam Müller dieser vielgestaltige und in allen Farben schillernde Liebesbegriff der Romantik noch ungreifbarer wird. Reinkemeyer weist diesem Begriff (S. 30 ff.) eine wichtige Stelle zu. Er nennt ihn „die Zentralidee der neuen Religion“. Allein er begnügt sich, die Vorstellung Müllers von Liebe an ihrer Bedeutung für dessen Staatslehre zu bemessen. Sein Führer ist dabei May Scheler. So hat Reinkemeyer nur Verneinendes vorzubringen. Die mannigfaltigen Spiegelungen des Begriffs Liebe, die sich in Müllers ästhetischen Schriften uns ergeben haben, kommen nicht zur Geltung. Müller leistet ein Außerstes, wenn er sogar in der sokratischen Ironie noch Platons Liebesbegriff entdecken will. Alfred Schier bringt in seiner Arbeit „Die Liebe in der Frühromantik“ (Marburg 1913 S. 125 ff.) auch einen Abschnitt über Liebe und Ironie. Er zeigt, daß Liebe und Ironie sich bei den Romantikern auch in ganz anderem Sinn berühren. (Vgl. indes oben S. 193 f.)

Klar zeichnet sich eine Entwicklungslinie ab, die durch die drei Vorlesungsreihen über Drama, Schönes und Beredsamkeit hindurchgeht. Das Religiöse des antiken Dramas ist stark herausgehoben. Allein Müller entwirft ein Ideal künftigen Dramas und kann dies Ideal in noch höherem Sinn religiös nennen. Denn durch das Christentum hat der Tod, also der bevorzugte Ausgang der Tragödie, einen neuen höhern Sinn gewonnen. Der „Himmelfahrtsmoment“ wird nur in einem christlichen Drama erreichbar.

Ganz so ist durch das Christentum dem Schönen ein tieferer Sinn abgewonnen worden. Auch hier also die Möglichkeit einer Über-